

# Wie Demenz das Leben einer Familie bestimmt

**Schicksal** Eine Entfremdung wie in Zeitlupe und Rückschritte, die sich in Etappen vollziehen: Eine Tochter berichtet, wie sich ihre Mutter in den vergangenen fünf Jahren verändert hat

VON MIRIAM ZISSLER

Die Veränderungen im Leben von Christa Mayers\* Mutter kamen schleichend. Anfangs war nicht ganz klar, was der heute 84-Jährigen fehlte. Vor fünf Jahren fing sie an, sich bei Unterhaltungen zurückzunehmen. „Das haben wir dann auf die alten Hörgeräte geschoben. Meine Mutter ist schwerhörig und tatsächlich gingen auch einige Geräte nicht mehr so gut“, erzählt ihre Tochter. Dann kleidete sie sich plötzlich total unpassend. „Sie zog auf einmal Nylonstrumpfhosen zu Wanderschuhen an.“

Christa Mayer fielen immer wieder andere Details und Vorfälle auf, wenn sie ihre Eltern besuchte, die genauso wie sie und ihre Familie in Augsburg leben. Mal war ihre Mutter besonders vergesslich, dann zeigte sie sich auffallend uneinsichtig oder fiel in Ohnmacht, weil sie plötzlich ihre Medikamente nicht mehr richtig dosierte.

Während eines gemeinsamen Kurzurlaubes setzten sich diese Bruchstücke zu einem Bild zusammen. „Sie wusste plötzlich nicht mehr, wo sie ist.“ Nach einem Arztbesuch beim Neurologen wurde aus Vermutungen Gewissheit. „2013 wurde bei meiner Mutter Demenz festgestellt. Eine Weile ging es noch ganz gut. Aber in den vergangenen zwei Jahren hat sie ganz stark abgebaut“, sagt ihre Tochter. Sie habe sich mit der Situation abgefunden. Im Wesen habe sich ihre Mutter komplett verändert. „Sie ist nicht mehr die Frau, die sie einmal war“, sagt Christa Mayer traurig.

Ihr Vater versorgt ihre Mutter. Er kauft ein, er kocht, er macht die Wäsche. „Das ist schwierig und er kommt auch an seine Grenzen. Aber er will das so weitermachen, so lange es eben geht“, sagt sie. Über 50 Jahre sind ihre Eltern bereits verheiratet. An zwei Tagen in der Woche besucht ihre Mutter eine Tagespflege, an den übrigen Tagen kümmert sich ihr Mann um sie.

Viel kann die Mutter nicht mehr unternehmen. Las sie vor zwei Jahren wenigstens noch ein wenig in Zeitschriften, kann sie sich nun fast gar nicht mehr selber beschäftigen.



Wenn ein Angehöriger dement wird, verändert sich viel. Eine Augsburgerin erzählt, wie sich ihre Familie um die demente Mutter kümmert.

Symbolfoto: Jens Büttner, dpa

„Sie putzt aber noch und räumt auch auf. Man darf nichts liegen lassen, sonst ist es weg.“ Nicht selten habe sie schon etwas in den vielen

## Das Wesen der Mutter hat sich komplett verändert

Schränken im Haushalt ihrer Eltern suchen müssen, was ihre Mutter zuvor aufgeräumt hatte – und nicht mehr wusste, wohin.

Christa Mayer springt für ihren Vater ein, wo es nur geht. Falls sie es aus beruflichen Gründen nicht einrichten kann, wird sie von ihrem Mann und ihren Kinder unterstützt. Der Zusammenhalt ist in der Familie groß. „Ich will meinen Vater entlasten. Er soll auch noch seinen Hobbies nachgehen können. Er singt zum Beispiel sehr gerne.“ Ihre

Mutter sei sehr auf ihren Ehemann fixiert. Wenn er einmal zur Toilette geht, dann suche ihn ihre Mutter bereits. „Eigentlich kann er überhaupt kein eigenes Leben mehr führen.“ Christa Mayer versucht, ihm Freiräume zu schaffen, hat ihm eine viertägige Reise ermöglicht und sich selber während dieser Zeit rund um die Uhr um die Mutter gekümmert. Das sei teilweise nicht so einfach, weil die Mutter ununterbrochen Fragen stelle oder aggressiv reagiere. Etwa, wenn Christa Mayer sie dazu bewegen will, ihre Kleidung regelmäßiger zu wechseln oder sich zu duschen. „Das will sie dann nicht und wird wütend.“

Die Entfremdung zwischen der Mutter und der Familie findet wie in Zeitlupe statt. „Das Gute ist, dass man Zeit hat, sich daran zu gewöhnen. Auch wenn es schlimm ist. So

kann man es besser ertragen“, sagt die Tochter. Die Rückschritte vollziehen sich in Etappen: Der Wortschatz wird geringer, die Schritte, die sie selbstständig gehen kann, immer weniger. Die Frage, was man sich in dieser Situation wünscht,

kann Christa Mayer nicht beantworten. Eine Heilung gibt es nicht. Halt gibt ihr der Zuspruch in der Familie und der offene Umgang mit der Krankheit ihrer Mutter. „Es ist kein Tabuthema mehr.“

\*Name geändert

## Lesung

Die Münchnerin Helga Rohra ist Autorin und Demenzaktivistin. In ihrem neuen Buch „Ja zum Leben trotz Demenz“ gewährt sie einen Einblick in die Welt eines Menschen mit diagnostizierter De-



Helga Rohra

menz. Sie erzählt, wie sie täglich mit der Demenz lebt und trotz der Schwierigkeiten daraus sogar gestärkt hervor geht. Helga Rohra liest am heutigen Mittwoch, 22. März, um 19 Uhr im S-Forum, Stadtbücherei Augsburg, Ernst Reuter Platz 1. Die Lesung wird veranstaltet vom Augsburger Verband des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) Der Eintritt kostet 8 Euro. (ziss)